

Beilage zum „Oberschlesischen Anzeiger“ und „General-Anzeiger für Schlesien und Posen“

Der tragische Konflikt

Skizze von Fedor v. Zobeltitz. (Nachdr. verb.)

Doktor Herbert Bauer, praktischer Arzt, und Dorothee Zellmann, Tochter eines verabschiedeten Offiziers, hatten sich aus Liebe geheiratet. Sie konnten sorgenlos leben, und so hub denn die junge Ehe in völligem Einklang an. Es war nur etwas dabei, das Dorothee als störend empfand: er hatte eine umfangreiche Praxis, und infolgedessen war sie tagsüber meist auf sich selbst angewiesen. Freilich las sie viel, natürlich auch die zahlreichen modernen Sachen, die sich mit Eheproblemen und sexualethischen Fragen beschäftigten — die fand sie in der Bibliothek ihres Gatten —, und massenhaft Romane, die fast allesamt ähnliches behandelten. Das lag nun einmal in der Zeitströmung.

Sie las gern derlei Geschichten, weil sie mancherlei Wahres in ihnen zu entdecken meinte, und auch das Uebertriebene fand in ihrem romantischen Köpfchen Einlaß und Zustimmung. Nun lernte sie einmal einen Patienten ihres Mannes kennen, keinen Schwerkranken, einen hübschen jungen Schriftsteller, dessen gutgeschriebener Erstlingsroman ein gewisses Aufsehen erregt hatte. Er schilderte das Erleben einer jungen Frau, die sich in ihrer Ehe vernachlässigt fühlt und zu dem Entschlusse kommt, kraft ihres Selbstbestimmungsrechts einen Ausweg ins Freie zu finden.

Bei einem Besuch des Schriftstellers, der den schönen Vornamen Immo führte, unterhielt sie sich angeregt und streitlustig mit ihm über sein Buch. Immo war ein ganz feiner Kopf und besaß auch eine große rednerische Begabung. Er sprach unermüdlich, und in gefälligen Wendungen verstand er seine Ansichten zu verteidigen, bis zum Unbedingten: völlige Freiheit der Frau wie dem Manne!

Er kam öfters. Dorothee verbiß sich in sein Zielbewußtsein und seine heißblütige Bestimmtheit, er war auch bei aller Hochspannung von liebenswürdigem Wesen. Ihn wieder lockte, sozusagen berufsmäßig, das kleine Rätsel ihres weißen Seelchens, das einen netten Vorwurf für eine „tief schürfende“ Studie geben konnte. Er versüßte ihren Nachmittagstee durch die Allgewalt seines umherstreuenden Geistes, las ihr Lyrisches vor, brachte ihr Blumen und Bücher, wurde ihr unentbehrlich, bis ihre Anziehungskraft als psychologischer Stoffreiz allgemach zu versagen begann, und da zog er sich langsam zurück.

Er übersah jedoch die Gegenwirkung. Ihr Mann betrachtete anfänglich die vielen Besuche Immos durchaus harmlos, fand aber eines Tages, daß sich bei Dorothee Anzeichen unbegreiflicher Schwermut kund gaben. Sie neigte grundlos zu rinnenden Tränen, war verstört und nervös — „hysterisch,“ sagte er sich als Arzt, verordnete indes weder Medikamente noch Gebirgsluft, sondern durchforschte zunächst ihr zitterndes Herz nach der Ursache ihres Leidens — und traf sofort gefühlsmäßig das Richtige. Er fragte sie schlankweg, ob sie vielleicht in den Poeten Immo verliebt sei. Nun folgte der erwartete Weinkrampf, dann das Geständnis. Ja, sie liebe ihn leidenschaftlich und bitte ihren guten Mann, sich in aller Freundschaft von ihr scheiden zu lassen, aus Gründen ihres Rechts auf Selbstbestimmung. Sie könne nicht anders handeln . .

Natürlich wurde er nunmehr sehr ernst. Er begriff ohne weiteres, daß man mit diesem leicht zu beeinflussenden Herzchen ein lockeres Spiel getrieben hatte, das auf gescheite Art beendet werden mußte, und versuchte zunächst durch ein gewandtes Ausfragen sich über das Verhältnis der beiden klar zu werden. Dorothee sagte die reine Wahrheit: Es sei bei Gott zwischen ihnen noch nicht einmal zu einem Kusse gekommen, aber gerade d a s sei der tragische Konflikt. Anerzogenes Empfinden werde zur Hemmung tieferer Gefühle, jetzt aber müßten zwischen ihm und ihr alle Schranken fallen, weil sie Eins seien in ihrer Liebe. „Hat er Dir das gesagt?“ fragte der Doktor. — „Es bedarf keiner Worte,“ antwortete sie mit sanftem Lächeln.

Er schaute ihr mit seinem Arztblick scharf in die Taubenaugen. „Gut,“ erklärte er, „Du hast ja noch Zeit zur Ueberlegung. Ich habe Dich sehr lieb, aber eher sterbe ich, ehe ich Dein Glück vernichte. Du bist mir mehr wert, als ich mich wert dünke . . .“ Er ging und kehrte erst spät am Abend wieder heim. Sie hörte ihn, schlaflos von ihrem Bett aus; hörte sein Kommen und wie er in sein Sprechzimmer ging. Eine gewaltige Unruhe packte sie. Sie schlich ihm nach, öffnete leise seine Tür und sah, daß er aus einem Wandschränkchen ein Fläschchen nahm und einige Tropfen mit einer wasserhellen Flüssigkeit im Glase mischte. Jähes Entsetzen stieg in ihr auf. Sie stürzte ihm entgegen. „Um Himmelswillen, Herbert,“ schrie sie, „Du willst Dich vergiften?“ Es zuckte über sein Gesicht in raschem, unverständlichem Spiel der Muskeln. Schweigend goß er auch noch den Rest der Flasche in das Glas und hob es an seine Lippen. Da jagte ein Schrei durch ihr Herz. Im Augenblick fühlte sie sich auf das Innigste verbunden mit dem Manne, dem ihre erste Liebe gehört hatte. Sie riß ihm das Glas aus der Hand. „Erst ich, dann Du!“ schrie sie und trank in langen Schlucken, ohne abzusetzen, bis zum Grunde. Das Glas zerklirrte am Boden. „Herbert, verzeihst Du mir?“ flüsterte sie. Ihr Blick irrlichterte umher und wurde dunkel. Sie brach in seinen Armen zusammen . . .

Ein Geräusch weckte sie. Zunächst wagte sie nur ein wenig unter den Wimpern hervor zu lugen, dann jagte der Gedankenblitz durch ihr Hirn, daß sie ja tot sei, und erschreckt schloß sie wieder die Augen. Aber die Gedanken arbeiteten weiter, ein durchaus lebendiges Bewußtsein setzte ein. Sie fuhr in die Höhe und schaute voll krasser Verwunderung um sich. Das zarte Licht des neuen Tages füllte silbergrau das wohlbekannte eheliche Schlafgemach, sie selbst lag im Bett, und alles war still und friedlich wie sonst, bis auf ein unangenehmes, obwohl ihr nicht fremdes sägendes Geräusch. Das aber kam aus dem Nachbarbett, in dem schlummerte ihr Mann und schnarchte, das war ihm nicht abzugewöhnen. Nun wurde Dorothee wütend, und kraft ihres Selbstrechts beugte sie sich zu ihm hinüber und hielt ihm mit Daumen und Zeigefinger die Nase zu. Infolge dieses erprobten Mittels hörte er sofort zu schnarchen auf und öffnete die Augen.

„Guten Morgen, liebes Kind,“ sagte er freundlich, „gut geschlafen?“ — „Warum bin ich noch nicht tot, Herbert?“ fragte sie mit zitternder Stimme. „Und Du lebst ja auch noch! Wir haben uns doch gestern abend vergiftet!“ Da lachte er, grausam und heiter, und antwortete: „I bewahre, so eilig hatte ich es nicht. Ich kam von einer etwas erregten Unterhaltung und wollte zur Beruhigung ein unschuldiges Schlafmittel nehmen. Du hast es mir weggetrunken, alles auf einmal, und dann kam bei Dir das Suggestionsgefühl des Todes — Du klapptest um, und ich habe Dich in Dein Bett gebracht . .“ Sie starrte ihn an, schweratmend, schlimmer Ahnung voll. „Du warst bei Immo?“ hub sie wieder an. „Sag' mir die Wahrheit . . .“ Er nickte lächelnd. „Natürlich bin ich spornstreichs zu ihm gegangen,“ entgegnete er. „Der bekam einen gehörigen Schreck, als ich ihm Deinen Scheidungswunsch vortrug; er läßt Dich indes bitten, damit noch zu warten, weil er für längere Zeit verreisen muß . . .“ Sie war sprachlos, dann begann sie leise zu weinen. „Das ist eine Gemeinheit,“ schluchzte sie, „Ihr habt mich beide betrogen . . .“ Da nahm er ihren hübschen dunklen Kopf in seine Hände und sagte zärtlich: „Ei nein, kleine liebe dumme Dorothee. Das liegt nur in Deiner Einbildung. Und die Phantasie Deines Poeten kam Dir entgegen. Er sah in Dir ein reizendes Objekt für eine neue Novelle, aber er merkte bald, daß Du Dich für den gesuchten tragischen Konflikt nicht eignest. Dichterrecht im Umkreis der Selbstbestimmung. Mein geliebtes Frauchen, Gegenstand für eine tragische Dichtung wirst Du nie werden, höchstens für ein heiteres Romankapitel, in dem schon ein Kuß zu frohem Ende führen kann . . .“ Er küßte sie, wohin er gerade traf, und sie ließ es still geschehen und schämte sich in Grund und Boden . . .

Deutsche Artillerie im Großkampf

Von Hans Henning Freiherr Grote

Die nachstehende Großkampfszene aus dem Weltkrieg der Westfront ist einem neuen Buche von Hans Henning Freiherr Grote: „Die Höhle von Beauregard, Erlebnis der Westfront 1917“ ent-

kommen, das in den nächsten Tagen im Verlage von E. S. Mittler & Sohn, Berlin, erscheinen wird. Wir werden dieses bedeutsame Frontkämpferbuch später ausführlicher würdigen, in dem eine wahrhaft dichterische Gestaltungskraft, verbunden mit einer rücksichtslosen Wahrheitsliebe, ein erschütterndes Gemälde von der brennenden Westfront erstehen ließ, ein Denkmal des Deutschen Unbekannten Soldaten, ein hohes Bild besonnener Männlichkeit, ein meisterhaftes Kriegswerk, das zu den besten seiner Art zu zählen ist.

„Während der Adjutant den Meldezettel zusammenfaltet, stürzt eine Ordonnanz freudig erregt die Stollentreppe hinab:

„Artillerie im Anmarsch. Sie kommen über die Höhe!"

„Verdammt," schreit der Kommandeur und springt auf, „sie sollen drüben bleiben. Wer jagt sie in diesen Hexenkessel hinein!"

Die Offiziere eilen nach oben, achten des Feuers nicht, das sie umspritzt, und richten den Blick angstvoll nach rückwärts, wo Geschütz neben Geschütz inmitten der krachenden Einschläge anrollt, als sei die Artillerieabteilung zu einer friedlichen Uebung ausgerückt.

„Abprotzen," schreit der Infanterie-Regimentskommandeur in wilder Aufregung, als ob die Geschützführer drüben sein Kommando vernehmen könnten. Er hat den Oberleutnant am Arm gepackt, daß sich die Nägel in sein Fleisch krallen: „Da — endlich."

Die Geschütze drüben ziehen eine Schleife. Die Protzen mit den Pferden jagen davon.

Nur ein berittener Offizier sprengt noch umher, der Abteilungsführer. Er deutet mit den Armen, er befiehlt, er ist schon wieder an dem anderen Geschütz, hält neben ihm, weist nach vorn.

Da — der erste Schuß, bald hallt es aus allen Kanonen. Die leichten Feldgranaten zischen über den Grund, berühren fast den Bergkamm des Chemin, krachen jetzt in die feindlichen Minenwerfer hinein, deren Besatzung im ersten Schreck auseinanderläuft.

Der Abteilungsführer der Batterien auf dem Boverücken will absteigen. Schon hat ein Kanonier seinen Gaul am Zügel gefaßt, der Hauptmann schwingt sich zur Erde.

Da heult es an. Es sind mindestens sechs Geschütze, die gleichzeitig ihre Ladung in die deutschen Batterien schleudern. Der Abteilungsführer breitet die Arme, sinkt wie ein Klotz zu Boden.

Die am Infanterie-Regimentsgefechtsstand starren wie gebannt auf das gräßliche Schauspiel, das jetzt anhebt. Denn der ersten Salve folgen Dutzende. Mit allen Kalibern haut der Franzose in die Tapferen hinein, die ihm den artilleristischen Sieg, einer gegen zwanzig, streitig machen wollen. Von Luft und Sand erfaßt, wirbeln Leiber durch die Luft, daß bald eine dichte Wolke von Staub und Pulverqualm das Grausen verhüllt.

Aber noch immer zucken Feuerstrahlen aus ihr hervor. Unaufhörlich, solange noch Leben in ihnen ist, versenden die Kanoniere ihre Schüsse.

Nun sind es noch vier Feuerblitze, jetzt zwei, einer. Er zuckt noch immer, noch einmal und wieder, ein letzter, aufbegehrender Schrei des Widerstandes bis zum letzten. Dann ist dort drüben nur noch schwarze Pulvernacht.

Da wird auch das feindliche Feuer schwacher. Aus dem Schwarm französischer Flugmaschinen, die die Unglücksstätte niedrig umkreisen, lösen sich einzelne Flugzeuge, rattern ruckwärts. Sie melden den Ihren den Erfolg.

Nur noch einzelne Schüsse hauen in den Hang, den Tod zu sichern, den sie schon bereitet haben. Dafür lebt das allgemeine Feuer im weiten Umkreise wieder auf und macht alles Land, die Stellungen und was sich kilometertief dahinter zieht, zu einem wogenden Flammenmeer.

Auch um den Regimentsgefechtsstand tobt das Feuer in reißender Wut.

Der Infanteriekommandeur ballt die Fäuste. Im Angesicht des Todes bleibt jede Anerkennung für die Braven dort, woher sie kommen will. Es gibt kein Wort, das ausdrücken könnte, was die Batterien bestanden, wodurch sie bestanden, warum sie bestanden. Es würde wie Phrase klingen.

Langsam entnebelt sich drüben der schlammige Qualm. Ein leiser Wind treibt ihn auseinander, daß der Blick wieder frei wird. Sie erkennen schwarze Punkte, die sich nicht mehr rühren. Sie sind seltsam geringelt und gerundet. Das sind die Toten, die neben und hinter den zerschossenen Rohren unbeweglich liegen — Wache halten.

Dort auch kriechen Verwundete langsam am Boden. Der eine hat den Oberkörper halb gebogen, unendlich langsam schiebt er sich nach rückwärts zwischen den Einschlägen hindurch, die noch immer sorglich ihre Beute umkreisen. Ueber dem Kadaver seines Pferdes, als wolle er es liebevoll umarmen, breitet der tote Abteilungsführer seine Arme. Vor seinem Kinn bricht sich die Sonne in einem glänzenden Gegenstand. Es ist das Fernglas des Gefallenen.

Da füllt jäh ein Lärmen die Luft. Der Wind trägt das Rasseln schwerer Räder, das Kreischen der Achsen, Kommandoton und Peitschenklang herüber. Besser noch, als sie selbst hier, müssen die feindlichen Flieger bemerken, was hinter der Höhe vorgeht.

Die Infanterieoffiziere blicken sich stumm an.

Nun bricht es hinter dem Berg hervor. Im sausenden Galopp preschen die Protzen heran. Wo die Bedienungsmannschaft nicht mehr helfen kann, springen die Fahrer ein. Wie durch Zauberhand haben sie die Geschütze aus den Stellungen befreit, soweit sie noch fahrbar sind.

Schon rasen die ersten wieder davon.

Der Feind scheint wie erstarrt ob solcher Kühnheit. Ehe er sich recht von seinem Erstaunen erholen kann, ist das Ganze schon wie ein Spuk vorübergegangen. Auch die Verwundeten nahmen sie mit sich.

Nur die Toten ruhen noch immer an dem Platz, der ihnen zum Verhängnis wurde, dunkle Flecke, große, schwarze Vögel, die sich dort einsam niedergelassen haben."

Landser und Muschkoten

Von Peter Purzelbaum.

Kaczmarek IV

Ein neuer Kaczmarek, eine neue Quelle der Erheiterung für alle Freunde des Humors! Von Freud' und Leid des Soldatenstandes, von Kaserne, Exerzierplatz, Manövergelände und Feldzug wird so derb-frisch, so überzeugend wahr erzählt, daß man aus dem Lachen nicht herauskommt. Mit einem Wort: Dieser „Purzelbaum" ist zum Radschlagen. Das Buch ist wieder im Brunnen-Verlag Karl Winckler, Berlin SW., erschienen und kostet kart. M. 2,80, in Leinen M. 4,—. Mit Genehmigung des Verlages veröffentlichen wir die folgenden Leseproben:

Das Monokel

Der Graf war nicht nur einer der besten und tüchtigsten Kavalleristen der sächsischen Friedens-Armee, auch im Felde zeichnete er sich als Führer eines Reserve-Infanterie-Regiments besonders aus.

Seine Leute vergötterten ihn.

Wie so oft durchschritt der Graf den vordersten Graben. Stahlhelm, Mannschaftsmantel, Koppel mit Seitengewehr, Gasmaske vor dem Leibe, über und über verdreckte Stiefel — und im Auge das Monokel, mit dem er zur Welt gekommen.

Der Mann auf der Postenbank drehte sich um und sah einen ihm unbekannten Soldaten auf sich zukommen.

„Du," fragte er, „was for e Landser bist de denn eejentlich?"

Darauf der verwunderte Graf:

„Sagen Sie mal, haben Sie schon mal einen Landser mit Monokel gesch'n?"

„Nee — deshalb frag ich dich doch grade, du dummes Luder!"

Nunne

Leutnants — ganz jung verheiratet — gaben ihre erste Gesellschaft.

Große Besorgnis bei dem Ehepaar, wie sich Nunne — der Bursche — beim Servieren anstellen möchte. Nachdem er aber einige Tage im Offizierskasino angelernt und mit einer neuen Litewka von Kammer ausgestattet war, da gings wider Erwarten tadellos.

Nunne reichte die Speisen herum, Nunne goß den Wein ein, Nunne servierte Kaffee und Liköre — kurz Nunne schmiß die Kiste wie ein gelernter Silberdiener.

Mit einer Petroleumlampe bewaffnet, begleitete er die Gäste zum Schluß an die Haustür.

Nun kam für ihn eine Ueberraschung: plötzlich fühlte er ein Geldstück in seiner Hand, dann wieder eins, noch eins . . .

Nunne stutzte, allmählich ging ihm aber ein Seifensieder auf — und als der letzte Gast die Tür passiert, eilte er spornstreichs zu seinem Leutnant herauf und meldete, indem er in der warmen Pfote drei Mark fünfzig vorzeigte:

„Die kleene Dicke hat nich bezahlt!"

Der Borstige

Der „borstige" Gudovius, Geheimrat und hohes Tier in einem preußischen Ministerium, war eines jener Originale, die man trotz aller Schnurrigkeit lieb haben mußte, und die in unserer nüchternen, humorlosen Zeit leider gänzlich ausgestorben sind. Aus lauter kleinen Schrullchen, Eitelkeitchen, Widersprüchen und Eigensinnchen war des „borstigen" Geheimrats Seele zusammengesetzt, so daß sie etwas Stachelschweinhaftes an sich hatte. Nach außen hin drückte sich diese Eigenart dadurch aus, daß der „Borstige" in Permanenz pikiert war. Das Nette an ihm war nun die Art und Weise, wie er sich gegen solche — vermeintlichen — Zurücksetzungen seiner Person, auf die es die anderen Leute nach seiner Ansicht stets abgesehen hatten, wehrte.

Eines schönen Tages traf er mit einem guten Bekannten — Rittmeister bei den Husaren — auf der Straße zusammen. Dieser, in dem Bestreben, den „Borstigen" um Gotteswillen nicht zu kränken, reißt sich fast Arm und Bein aus, indem er grüßt:

„Ergebenster Diener, Herr Rat! Wünsche guten Morgen, Herr Rat!"

„Morjen Meester!" knallt ihm die Gudoviussche Antwort entgegen.

Der Rittmeister war nun nicht auf den Mund gefallen, er änderte den Ton und krähte zurück:

„Wie wollen Sie das verstanden wissen, Herr Rat?"

Darauf der „Borstige" — knurrend wie ein Köter, dem jemand den Knochen entreißen will:

„Jeden det Seinichte, Meester — jeben Se mir meinen Jeheimen, jeb ick Ihnen Ihren Ritt."

Die kleine freche Rübe

Geographiestunde im Kösliner Kadettenhaus.

Der Professor erklärte die Bewegungen der Planeten um die Sonne und da die Anstalt ein Planetarium — oder wie das Dingrichs sonst heißt — nicht besaß, so behalf sich der Lehrer mit anderen Gegenständen.

Die von der Decke herabhängende Petroleumlampe stellte die Sonne dar, um die nun folgende Planeten herumturnten: ein Tafelschwamm als Merkur, der Spucknapf als Frau Venus, der vorhandene wirkliche Globus als unsere Erde — und nun war der Mars an der Reihe.

Der Professor ergriff seinen Hut und schwenkte ihn mit anderen Planeten um die Sonne.

Die kleine freche Rübe meldete sich.

„Was haben Sie schon wieder?"

„Gestatten Herr Professor eine Frage," sagte die kleine freche Rübe und zeigte auf den professorlichen Bibi:

„Ist der Mars bewohnt?"

Steigerung

Im Westen — 1916 vor Verdun — war ein höherer General nach vorn geritten, hatte die Pferde bei einem Unterstand zurückgelassen und war dann mit seinem Adjutanten weitergegangen.

Während die Herren von Trichter zu Trichter hopsenderweise die Stellung besichtigten, schlugen bei den Pferden einige bessere Blumentöpfe ein, und als der General nach Stunden zurückkam, fand er ein betrübliches Bild vor. Seine Ordonnanz, die die Pferde gehalten, war verwundet und bereits abtransportiert worden und ein Gefreiter hatte die scheußliche Situation gemeistert, indem er, trotz des blödsinnigen Feuers, die Pferde heil aus dem Schlamassel gerettet hatte.

„Das haben Sie ja famos gemacht," sagte der General. „Für Ihr mutiges und umsichtiges Verhalten sollen Sie das Eiserne Kreuz bekommen."

„Das habe ich schon," meldete der Gefreite.

„Sooo — dann natürlich erster Klasse."

„Das besitze ich auch schon, Euer Exzellenz."

„Na dann . . ."

Moment Pause, Nachdenken.

„. . . da haben Sie eine Mark."

Schipp schipp hurrah!

In der Stellung wird gearbeitet. In einer Sappe buddeln „Balina" und „Köllsche Jongs" zusammen.

Da bekommt ein Kölner eine Ladung Sand ins Gesicht.

„Gott verdimm mich!" schreit er und fährt auf den Berliner los.

„Entschuldje man," sagt der, „ick hab doch keen Visier an meiner Schippe."

Bunte Chronik

*** Der Erfinder der Zeitlupe gestorben.** In Graz starb der Professor am fürstbischöflichen Knabenseminar August Musger im 62. Lebensjahre. Musger war der Erfinder der Zeitlupe, die für die Filmtechnik epochemachend geworden ist. Er hatte sich schon von den ersten Anfängen des Kinos aus wissenschaftlicher Liebhaberei mit der neuen Technik beschäftigt und ihre damals noch primitiven Einrichtungen zu verbessern versucht. Im Laufe seiner Versuche erfand er dann das Verfahren der Zeitlupenaufnahme, durch die eine Bewegung selbst im Blitztempo festgehalten werden kann. Der Filmtechniker Lehmann, der später Musgers Erfindung erweiterte, bekennt in seiner Schrift über die Zeitlupe rückhaltlos, daß Musger alle Prioritätsrechte zukommen. Wie so viele österreichische Erfinder, hat aber auch Musger aus seiner Erfindung keinen finanziellen Nutzen zu ziehen gewußt. Die Erfinderehre allein konnte ihm nicht genommen werden.

*** Einer, der 150 000 Dollar verschmäht.** Aus Krakau wird gemeldet: Dem alten Schäfer Kaminski, der auf einem Gut bei Dolina lebt, machte das Gericht die Mitteilung, sein Bruder sei in Amerika gestorben und habe ihm 150 000 Dollar hinterlassen. Anstatt mit Freuden die für ihn unermeßliche Summe anzunehmen, weigerte sich zu allgemeinem Erstaunen der alte Schäfer, die Erbschaft anzutreten. Er wolle kein Geld von seinem Bruder, der ein Wucherer gewesen sei und dadurch seine braven Eltern ins Grab gebracht habe; er sei auch zu alt und habe keine Lust, für lachende Erben seine Ruhe aufzuopfern und er sei zufrieden mit dem, was er sich mit ehrlicher Arbeit erwerbe. Da in diesem Fall das Vermögen irgendeiner Wohltätigkeitsanstalt in Amerika zugefallen wäre, ließen sich die Verwandten des seltenen Kauzes von seinen Grundsätzen nicht überzeugen, und da alle Vorstellungen fruchtlos blieben, verklagten sie den eigensinnigen Schäfer bei Gericht. Dieses entschied dahin, daß der Schäfer die Erbschaft anzutreten habe.

*** Der angefochtene Nachlaß des Multimillionärs.** Wie „Pesti Naplo" meldet, hat der im Februar d. J. verstorbene Graf Andreas Csekonics in Budapest in seinem Testament als Erben seines 100 Millionen Pengö betragenden Vermögens seine Söhne Alex, Imre und Julius, sowie seine Tochter Gräfin Elisabeth Szechenyi eingesetzt. Seinen Sohn Paul hat er auf den Pflichtteil beschränkt, weil er ohne Wissen und Zustimmung seiner Eltern geheiratet hat. Graf Paul Csekonics wird das Testament seines Vaters anfechten. Graf Csekonics hat auch große Besitzungen in Jugoslawien, die von der jugoslawischen Regierung beschlagnahmt worden sind. Seinerzeit erregte der Prozeß vor dem Haager Schiedsgerichtshof, der noch schwebt, großes Aufsehen. Der Graf verlangte eine Entschädigung von 80 Millionen Schweizer Franken. Das Testament des Grafen Csekonics sieht keinerlei Legate für seine Angestellten vor.

*** Das Ende der „Italia"-Tragödie.** Auf Grund der Aussagen der Militärpersonen, die die Katastrophe des Luftschiffes „Italia" im nördlichen Eismeer überlebt haben und gemäß Art. 396 des Bürgerlichen Gesetzbuches sowie auf Grund des Reglements zum Gesetzbuch der Handelsmarine hat das Luftschiffahrtsministerium den Schiffbruch des Luftschiffes „Italia" am 25. Mai 1928 als erwiesen erklärt und andererseits auch festgestellt, daß infolge dieses Schiffbruches sechs Personen, die sich nach dem ersten Absturz im Luftschiff befanden, verschwunden sind. Diese Todeserklärung wurde den zivilen Standesbehörden und der königlichen Prokuratur mitgeteilt.

*** Tschechischer Polizeiinspektor wegen Bankraubes verhaftet.** Am Donnerstag wurde der Polizeiinspektor von Berehovo (Karpathen) namens Petric und der Kassierer der Filiale der Donau-Bank in Berehovo, Rosenfeld, wegen Teilnahme an dem Raub in der Filiale der Donau-Bank in Berehovo verhaftet. 1924 wurde die Bank ausgeraubt, wobei 300 000 Kronen entwendet wurden. Die polizeiliche Untersuchung verlief damals gänzlich ergebnislos. Nun legte ein Mann namens Simodyi, der wegen Raubüberfalls und Mordes in Rumänien verhaftet worden war, ein umfangreiches Geständnis ab und bekannte sich auch zu dem Einbruch. Als Mittäter bezeichnete er den Beamten der Filiale Rosenfeld und den Inspektor der Staatspolizei in Berehovo, mit denen er die Beute teilte. Auf Grund dieser Belastung und noch weiterer Verdachtsmomente wurden Petric und Rosenfeld verhaftet. Die Angelegenheit hat überall großes Aufsehen hervorgerufen.

*** Selbstmordversuch in der Kirche.** Die 38jährige Herma Ortner in Graz hat in der Haupt- und Stadtpfarrkirche in der Herrengasse einen Selbstmordversuch unternommen, indem sie nächst dem linken Seitenaltar eine Lysollösung trank. Sie wurde von der Rettungsgesellschaft ins Landeskrankenhaus übergeführt. Das Motiv der Tat ist noch unbekannt. Der Vorfall hat großes Aufsehen erregt.

*** Opfer der Spielleidenschaft.** Der 50jährige Prokurist der Reklamefirma Zucker u. Co. in Wien, Bernhard Luder, hat sich im Bureau seiner Firma erschossen. Der Prokurist hatte viel Karten gespielt und dabei fast stets verloren. Er geriet in Schulden, die er schließlich nicht mehr bezahlen konnte. Sonnabend um 12 Uhr blieb Luder nach Geschäftsschluß allein zurück. Als er nicht nach Hause kam, telephonierte seine Gattin ins Bureau, es meldete sich aber niemand mehr. Da auch nachmittags ihr Gatte nicht nach Hause kam, verständigte sie den Chef. Das Lokal wurde geöffnet und man fand den Prokuristen vor seinem Schreibtisch sitzend, in der Hand die Browningpistole, mit der er sich in die rechte Schläfe geschossen hatte, tot auf. Abschiedsbriefe wurden nicht vorgefunden.

Logik des Traumes. Ein alter Soldat wurde nach dem Einschlafen mittels eines Trompetenstoßes geweckt. Er berichtete, im Traum die Kriegserklärung, das Verladenwerden in den Transportzug, den Marsch gegen den Feind, ja die gesamte Schlachtordnung bis zum Augenblick des Angriffsignales wahrheitsgetreu durchlebt zu haben . . . Das ist eins der Beispiele aus Dr. Grunwaldts Aufsatz im neuen Heft der „Woche", mit dem zu beschäftigen sich lohnt. Es ist — reichhaltig wie immer — überall für 50 Pfg. zu haben.

Familien-Nachrichten

Verlobungen: Helene Montag, Löwenberg mit Erich Bradler, Arnsdorf. Margot Zylla, Kattowitz mit Architekt Herbert Sprotte, Hamburg. Ursula Bail mit Dipl.-Ing. Heinz Piest, Breslau.

Eheschließungen: August Gabel mit Liesel Wenske, geb. Neumann, Liegnitz. Walter Bölk mit Käte Gabel, Liegnitz. Heinrich Wiesner mit Luise Greulich, Pohlwitz. Hans Kasten mit Hildegard Franze, Rathenow. Willy Langer mit Gertrud Buchhalter, Görlitz. Otto Jurk mit Margarete Proske, Berda. Willy Häser mit Elisabeth Herrmann, Liegnitz. Josef Rosenberger mit Hildegard Arndt, Dt.-Rasselwitz. Georg Kaschowitz mit Agnes Koslik, Gr.-Strehlitz. Hans Martin mit Elfriede Thomas, Görlitz.

Geburten: Ein Sohn: Dr. Walter Buczek, Gleiwitz. Direktor Alfred Wieczorek, Neisse. Rud. Heide, Ketschdorf. Werner Jüner, Pristelwitz.

Eine Tochter: Karl Rätsch, Brieg.

Todesfälle: Kutscher Karl Slowik, Kreuzburg. Kaufmann Fryderyk Hoppen, Kattowitz. Bauunternehmer Hermann König, Ennnersdorf. Maler Siegfried Laboschin, Breslau. Carl von Walleuberg Pachaly, Schmolz. Bandagist Kurt Baier, Görlitz. Ingenieur Wilhelm Hertrampf, Görlitz. Kaufmann Benno Friedlaender, Schweidnitz. Landwirt Paul Jung, Creisau. Pastor Lic. Herbert Fuchs, Restau. Stadtgeometer Johannes Müller, Neustadt. Oberhäuer Wilhelm Polozyk, Ruda. Landwirt Richard Heinze, Görlitz.

Briefkasten

K. Die Beiträge werden nach der Größe des Landbesitzes erhoben, also müssen Sie auch für beide Grundstücke zahlen und da diese in verschiedenen Gemeinden liegen, auch an beide Gemeinden.

J. K. Das ist uns unbekannt. Wenden Sie sich an den Vorstand dr Landwirtschaftskammer in Oppeln.

500. Nach der uns gewordenen Belehrung müßten Sie auf alle Fälle versuchen, bei der Reichsangestelltenversicherung eine Heilkur durchzusetzen, worauf es Ihnen leichter wäre, Ansprüche aus dem Schaden an Ihrer Gesundheit zu erheben, andernfalls wird das schwer sein. Die Kündigung ist zu unrecht erfolgt.

Z. C., Rauden. Die öftere Einstellung frischer Täuber hebt eine Zucht sehr und die Fruchtbarkeit und die Gesundheit nehmen zu. Ganze Paare sind nicht nötig. Strasser oder Koburger Lerchen eignen sich wohl in erster Linie zu Einkreuzung.

„Deutscher Michel". Diese Bezeichnung stammt aus dem Dreißigjährigen Krieg und war damals der Ehrentitel eines in schwedischen Diensten kämpfenden, sehr gefürchteten deutschen Generals namens Michael Obertraut.

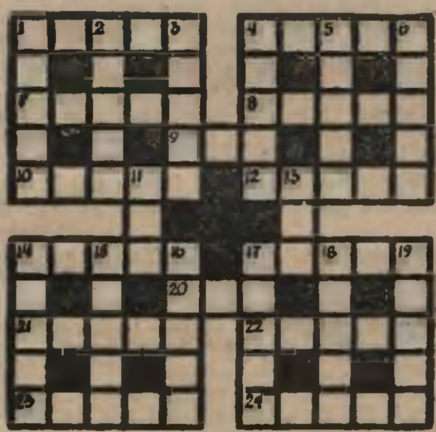
Imker Buslawitz. Bienenvölker, welche trotz guter Pflege und genügenden Futtervorräten in ihrer Entwicklung zurückbleiben, besitzen minderwertige Königinnen und sind ohne Rücksicht zu entweiseln und mit stärkeren zu vereinigen. Jede Mühe bedeutet hier unnütze Zeit- und Geldverschwendung, da solche Völker meist im Herbst genügend stark sind, wenn — die Tracht vorbei ist und nur den Einfütterungsetat belasten.

Rätsel-Ecke

Bilderrätsel.



Kreuzworträtsel.



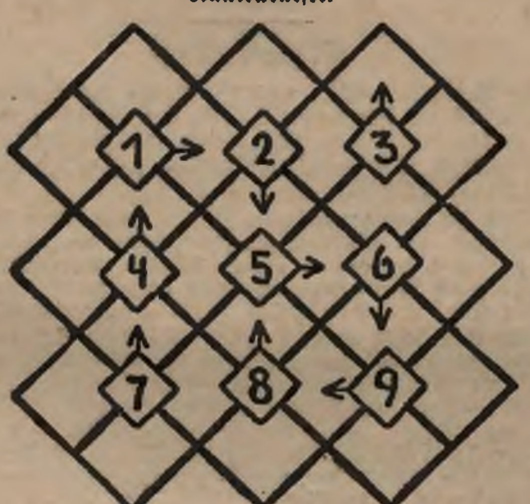
Senkrecht: 1. Verdauungsorgan, 2. Reinigungsmittel, 3. Gemütstrübung, 4. Verbrühungsmerkmal, 5. Flußmündung, 6. Wundmal, 11. Wild, 13. Zeitabschnitt, 14. Metallfaden, 15. römischer Herrscher, 16. Wortteil, 17. südamerikanisches Gebirge, 18. Prophet, 19. Wurfwaffe.

Wagrecht: 1. altjüdischer Gesetzgeber, 4. deutscher Staat, 7., 8., 21. und 22. Vogel, 9. Brennstoff, 10. Körperorgan, 12. Hausabteil, 14. Marderart, 17. Frauenname, 20. Nebenfluß der Donau, 23. Backwerk, 24. Stadt in Belgien,

Rösselsprung.

ih-	ver-	gönnt	nen	
de	leer	ren	nin	die
sen-	schöpf	näch-	gen	brun-
dei-	mun-		dich	bo-
el-	ke	de	ste	sti-
stun-	nem	mehr	von	in
	sa	die	dur-	nicht

Rautenrätsel.



In jedes Feld kommt ein Buchstabe. Die Wörter beginnen in den Feldern mit den Pfeilern und drehen sich in der Richtung des Uhrzeigers. Jedes Wort besteht aus vier Buchstaben. 1. Kavallerist, 2. Teil des Kopfes, 3. Hausflur, 4. Theaterplatz, 5. kleinstes Urteilchen, 6. Körperteil, 7. Trinkgefäß, 8. Stück des Ganzen, 9. Schauspiel von Sudermann.

Silbenrätsel.

bus — cu — de — di — dor — e — e — e — ek — fel — ga — gramm — her — i — i — i — ka — ko — ko — land — lau — les — li — lum — ma — mei — mit — na — no — no — nor — pat — pi — pis — ra — rat — re — ro — sen — si — ster — tew — tri — tur — um — wa — wol — wacht

Aus vorstehenden 48 Silben sollen 16 Worte von nachstehender Bedeutung gebildet werden. Ihre Anfangs- und wahren Ausspruch. 1. Fluß in Rußland, 2. Bistum, 3. Ort Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben einen in der Schweiz am Wetterhorn, 4. Entdecker von Amerika, 5. Einsiedler 6. Fluß in Indien, 7. chemisches Element, 8. kurzes Sinn- und Witzgedicht, 9. umherziehender Hirte, 10. militärischer Rang, 11. jüdischer Vorname, 12. blusenartiger Waffenrock, 13. Regierungsbeamter, 14. deutsche, früher vulkanische Landschaft, 15. Musikstück, 16. sagenhafter Halbgott

Geographisches Suchrätsel.

Turin . . . .
Breslau . . . .
London . . . .
Halle . . . .
Wien . . . .
Florenz . . . .
Prag . . . .

Den Namen vorstehender Städte sind die Namen der Flüsse, an denen sie liegen, hinzuzufügen. Die Anfangsbuchstaben der Flußnamen ergeben den Namen einer Stadt in Preußen.

Rätsel-Auflösungen aus Nr. 258

Auflösung zum Mosaikrätsel.

ES	KA	NN	DE	RF	RO
EM	MS	TE	NI	CH	TI
NF	RI	ED	EN	LE	BE
NW	EN	NE	SD	EM	BO
ES	EN	NA	CH	BA	RN
IC	HT	GE	FA	EL	LT

Auflösung zum Kreuzworträtsel mit magischem Quadrat.

Wagrecht: 4. Herodes, 6. Busento, 9. Wega, 10. Klee, 11. Kult, 12. Raps, 13. Nero, 14. Nerz, 15. Nehemia, 19. Kremser.

Senkrecht: 1. Peru, 2. Bode, 3. Nest, 5. Heruler, 6. Bariton, 7. Okarina, 8. Leopard, 16. Elero, 17. Emma, 18. Iser.

Magisches Quadrat: Uri — Rad — Ida.

Auflösung zum Rösselsprung.

Vergangene Freuden tausend wiegen
Nicht auf ein gegenwärtig Leid;
Und daß es einmal muß versiegen,
Stört jedes Glückes Seligkeit.
Doch sollst in deinen kurzen Tagen
Du keiner Lebenslust entsagen,
Und jedes Leid mit Gleichmut tragen.
(Rückert).

Auflösung zum Silbenrätsel.

1. Kaukasus, 2. Erbsbrei, 3. Nation, 4. Karlsbad, 5. Elberfeld, 6. Reklame, 7. Zynismus, 8. Wolfgang, 9. Akazie, 10. Nerv!, 11. Globus, 12. Unstrut, 13. Nachnahme, 14. Dalles, 15. Backfisch, 16. Arena, 17. Nation, 18. Deutschland, 19. Epidemie. — Kerker, Zwang und Bande sind des Geistes Schande

Auflösung zum Umstellrätsel.

Armut, Mehl, Ungarn, Nestor, Dahn, Streit, Estland, Nagel. — Amundsen.

Auflösung zum Ornamenträtsel.

